

NIMM FÜNF...

...Original-Alben von a-ha, Al Jarreau, Anita Baker, Antonio Carlos Jobim, Herbie Mann, John Coltrane, Ornette Coleman und den Violent Femmes

A-HA

Am 4. Dezember 2010 fiel mit einem Konzert in Oslo der letzte Vorhang für die norwegische Pop-Band schlechthin, nachdem a-ha der Durchbruch zum ganz großen Publikum gut 25 Jahre zuvor mit einem immer noch sensationellen Video gelungen war. Der Clip zur Single „Take On Me“, der Sänger Morten Harket mit seiner damaligen Freundin Bunty Bailey zwischen Comic-Strip und Realität oszillieren ließ, wurde vom MTV-Publikum unter die 10 besten Videos aller Zeiten gewählt. Auch der Folge-Hit „The Sun Always Shines On TV“ zierte das Debütalbum „Hunting High & Low“. Dass die Band nicht nur lupenreinen Pop kann, bewies 1990 ihr nach einem Jazz-Standard betitelt Album „East Of The Sun, West Of The Moon“, das mit „Crying In The Rain“ (Everly Brothers) auch ihr erstes Cover präsentierte. Nach vorübergehender Auflösung konnten a-ha im Jahre 2000 mit dem in Deutschland auf Nummer 1 platzierten „Minor Earth, Major Sky“ ein großartiges Comeback feiern – und bewiesen mit dem hymnisch-himmlichen „Summer Moved On“, dass ihr sicheres Gespür für Hit-Singles ungebrochen war.

AL JARREAU

Der Sänger aus Milwaukee war bereits Mitte 30, als sein Stern endlich aufging – auch dank der mitreißenden Konzerte, die Al Jarreau damals im legendären Hamburger Club „Onkel Pö's“ gab. blieb sein Debütalbum „We Got By“ 1975 noch eigenen Songs vorbehalten, so glänzte der Nachfolger „Glow“ auch mit ausgesuchten Covers. Elton John's „Your Song“ interpretiert Jarreau ebenso eigen und subtil wie den James Taylor-Klassiker „Fire And Rain“. Während „All Fly Home“ 1978 für seinen zweiten Grammy („Best Jazz Vocal Performance“) gut war, öffnete sich Al Jarreau auf seinem vierten Album „This Time“ mit dem Produzenten Jay Gradon entschlossen dem R'B und einem runderneuerten Westcoast.-Sound. Das für einen Grammy nominierte „Never Give It Up“ und „Gimme What You Got“ brachten ihn erstmals in die US Top 40. Dort konnte sich Al Jarreau 1981 auch mit „Breakin Away“ behaupten, auf dem von Drummer Steve Gadd bis Gitarrist Steve Lukather erneut die Elite der L.A.-Studioszene aufspielte. Dabei entfernt sich Jarreau nie zu weit von seinen Jazz-Wurzeln, wie seine halsbrecherische Version von Dave Brubeck's „Blue Rondo à la Turk“ belegt.

ANITA BAKER

1986 konnte sich die Pop-Welt fast ausnahmslos auf diese Soul-Sängerin aus Detroit einigen, die nur der Himmel geschickt haben konnte, so souverän und suggestiv schwebte sie durch die Songs. Anita Baker hatte zwar schon drei Jahre zuvor mit ihrem Debüt „The Songstress“ aufhorchen lassen. Doch erst „Rapture“ brachte ihr in der Kirche geschultes Talent voll zur Entfaltung – nicht nur, weil sie auch als Co-Autorin der mit einem Grammy bedachten Single „Sweet Love“ auftrat. Anderen steigt soviel Platin-Übernacht-Erfolg schon mal zu Kopf. Doch Baker machte 1988 mit „Giving You The Best I Got“ ganz ausgeschlafen einfach weiter so und landete mit dem Titelsong prompt ihren größten Pop-Hit (US-No.3). Mit „Compositions“ blieb sie dann zwar vorerst ihrem Produzenten Michael J. Powell treu, profilierte sich aber mit stärkerem Jazz-Einfluss weiter als (Co-)Autorin und sang erstmals live im Studio zur Backing-Band – bei Top-Musikern wie u.a. Greg Phillinganes und Ricky Lawson kein Problem. „Rhythm Of Love“ wurde wg. Schwangerschaft 1994 größtenteils bei ihr zuhause aufgenommen, unterstützt von Groß-Produzenten wie Arif Mardin und Tommy Lipuma. Die Single „Body & Soul“ brachte ihr den ersten Top 40-Hit seit fünf Jahren – und für „I Apologize“ gab's den achten Grammy, „erneut in der Kategorie „Best Female R'B Vocal Performance“, die Anita Baker damals dominierte wie kaum eine Sängerin vor oder nach ihr.

ANTONIO CARLOS JOBIM

„Remember me“, sollen seine letzten Worte gewesen sein, als Antonio Carlos Jobim Anfang Dezember 1994 nach einer Operation in einem New Yorker Krankenhaus mit 67 Jahren aus dem Leben scheiden musste. Erinnern wird man sich ewig an den Mann aus Rio, war er doch schon dreißig Jahre vorher unsterblich geworden, als Astrud Gilberto sein „Girl From Ipanema“ gleich zu einem Grammy sang („Record Of The Year“) und damit eine riesige Bossa Nova-Welle in den USA auslöste. Alle großen SängerInnen – von Ella Fitzgerald bis Frank Sinatra – interpretierten Jobim-Songs, selbst Rock-Abgesandte wie Sting und Carlos Santana schauten gern mal vorbei. Doch sang Jobim seine Meisterstücke à la „Agua de Beber“ gern auch selbst, wie auf seinem zweiten Album „The Wonderful World Of Antonio Carlos Jobim“, das US-Arrangeur Nelson Riddle poppig in Szene setzte und mit „She's

A Carioca“ weiter in der Ipanema-Spur blieb. „A Certain Mr. Jobim“ betonte 1967 eher die melodische Stärke seines Materials und wurde von Claus Ogerman beaufsichtigt, der die Drums von Dom Um Romao ebenso sinnig integrierte wie die erste Geige der New Yorker Philharmoniker. Ogerman war auch wieder zur Stelle, als sich Antonio Carlos Jobim 1976 mit „Urubu“ radikal von seinen Bossa-Wurzeln löste, komplexe Stücke in portugiesisch sang und klassische, schwer melancholische Orchesterstücke aufsticht. Wer war noch gleich dieses Mädchen vom Ipanema-Strand?

HERBIE MANN

Lag's vielleicht an seinem Instrument? Berührungsängste kannte der 2003 verstorbene Flötist aus Brooklyn jedenfalls nie. So fand sich der Crossover-Jazzler Herbie Mann Mitte der 70er-Jahre nicht nur auf dem Disco-Parkett wieder, sondern im Herbst 1962 auch in einem Studio in Rio, wo lokale Größen wie Gitarrist Baden Powell und der damals noch kaum bekannte Sergio Mendes „Do The Bossa Nova With Herbie Mann“, so hieß das Album, welches selbst Antonio Carlos Jobim mit seiner Präsenz adelte („One Note Samba“). Von einer seiner anderen Seiten hatte sich Mann im Septett noch just im Jahr zuvor gezeigt. Ganze drei Stücke hat der Live-Mitschnitt „At The Village Gate“, aber allein die Gershwin-Standards „Summertime“ und „It Ain't Necessarily So“ füllen ja schon eine halbe Stunde. Dazu zelebriert Mann mit „Comin' Home Baby“ seinen bis dahin größten Hit. Ganz nah an seinen Bop-Wurzeln war er zwischendurch mit dem Bill Evans Trio auf „Nirvana“. Doch blüht Mann's lyrisches Spiel hier auch in einer Komposition von Erik Satie („Gymnopedie“). Ganz vorn stand Herbie Mann später bei der Fusion von Jazz und Soul. Auf „Muscle Shoals Nitty Gritty“ beschäftigte er gleich die große Rhythmusgruppe aus Alabama, die zuvor etwa Aretha Franklin mit Hits versorgt hatte. Höhepunkte sind der von Mann selbst geschriebene Titeltrack sowie eine rauschende 10-Minuten-Version des Beatles-Klassikers „Come Together“. Ein Sam & Dave-Evergreen gab 1972 „Hold On I'm Comin'“ seinen Titel. Auf dem New York Jazz Festival brillierte Mann im Sextett mit u.a. Gitarrist Sonny Sharrock und einer langen Version seiner eigenen Soul-Hymne „Memphis Underground“.

JOHN COLTRANE

Vom Bop und Hard-Bop zum Free Jazz – John Coltrane hat dieser wichtigen Wegstrecke seiner Musik nicht nur einen Ton gegeben, sondern auch eine spirituelle Dimension, die den schon mit 40 verstorbenen Saxophonisten aus North Carolina bis heute über alle Genre-Grenzen hinweg zu einem der einflussreichsten Musiker überhaupt macht. Dabei steht „My Favourite Things“ nicht zufällig im Zentrum dieses 5er-Packs aus der großen Atlantic-Zeit. Im Herbst 1960 an gerade mal drei Tagen aufgenommen, führte das Album nach seiner Zeit mit Miles Davis nicht nur sein neues Quartett um Pianist McCoy Tyner ein, sondern auch ein komplexes, bis dahin nicht gehörtes Spiel mit den Harmonien – zu schweigen davon, dass Coltrane gerade auch dem eher vernachlässigten Sopran-Saxophon neue Wege erschloss. So verwandelte er etwa das fröhliche Titelstück (von Rodgers & Hammerstein) mit modalem Ansatz in einen „hypnotischen, östlichen Derwisch-Tanz“ (so der Dokumentarfilmer Ed Wheeler), doch auch Gershwin-Klassiker wie „Summertime“ und „But Not For Me“ profitierten von Coltrane's berühmten changes. Mit „Giant Steps“ hatte er sich zuvor vom Bebop verabschiedet, und dabei erstmals ausschließlich Eigenkompositionen zu Gehör gebracht, darunter spätere Standards wie „Naima“ und das Titelstück. Mit „Coltrane Plays The Blues“ und „Coltrane's Sound“ waren die Herbst-Sessions 1960 später gleich noch für zwei weitere Alben gut.

ORNETTE COLEMAN

Fünf Alben in gerade mal drei Jahren – und dann noch die, welche das Gesicht des Jazz zwischen 1959 und 1961 für immer veränderten. „The Shape Of Jazz To Come“ hieß ja auch das Atlantic-Debüt des Saxophonisten aus Fort Worth, Texas. Als die sechs Coltrane-Kompositionen damals rauskamen, reagierten viele schockiert. Nicht nur weil sein Quartett mit u.a. Don Cherry (Kornett) und Bassist Charlie Haden ohne Piano auskam, sondern vor allem weil erkennbare Akkord-Strukturen fehlten und stattdessen nach kurzer Melodieeinführung munter und simultan improvisiert wurde. Der Free oder Avantgarde-Jazz war geboren. „Change Of The Century“ intensivierte das Zusammenspiel der Band mit knisternder Vitalität und führte mit dem bluesigen „Ramblin“ sowie dem unerhörten „Una Muy Bonita“ zwei der wichtigsten Coleman-Stücke ein. Auf „This Is Our Music“ wagte er sich dann sogar an einen Standard (Gershwin's „Embraceable You“), was auf Atlantic die Ausnahme blieb. Mit „Free Jazz“ bekam das Kind dann auch seinen Namen, auf einem Album, das nicht nur ein doppeltes Quartett (auf je einem Stereo-Kanal) agieren lässt, sondern auch erstmals eine Improvisation am Stück über fast 40 Minuten einfängt. Völlig verständlich also, dass der Mann mit „Ornette!“ schließlich ein Ausrufezeichen in eigener Sache setzte und die vier Stücke nur noch mit Abkürzungen wie „W.R.U.“ betitelte - richtige Namen waren bei dieser Musik längst Schall und Rauch.

VIOLENT FEMMES

Der Anfang hat wirklich mal das Prädikat „legendär“ verdient. James Honeyman-Scott, damals Gitarrist der Pretenders, war im Spätsommer 1981 schwer begeistert von drei Straßenmusikern, die da vor dem Oriental Theatre in Milwaukee aufspielten – und Chrissie Hynde persönlich lud das Trio gleich ein, noch am selben Abend ein bisschen Vorprogramm für sie zu machen. Mit Punk-inspirierten Minimal-Überfliegern wie „Blister In The Sun“ und „Gone Daddy Gone“ waren Sänger Gordon Gano, Bassist Brian Ritchie und Stand-Schlagzeuger Victor de Lorenzo auf ihrem Albumdebüt „Violent Femmes“ 1983 nichts weniger als wieder mal „die Zukunft des Rock'n Roll“ (NME). Doch schon der Nachfolger „Hallowed Ground“ wandte sich mit dem düsteren „Country Death Song“ und Gospel-Schlagseite jener „American Music“ zu, welche die Band 1990 im gleichnamigen Song auf dem fünften Album „Why Do Birds Sing?“ so grandios feierte. Zwischendurch fahndete man mit einem anderen Musiker aus Milwaukee nach ein bisschen mehr Pop-Erfolg: Jerry Harrison (Talking Heads) produzierte 1985 „The Blind Leading The Naked“ und mit „Children Of The Revolution“ (T.Rex) immerhin ein Fast-Hit-Cover. Nach Solo-Exkursionen kehrten die Violent

Femmes 1989 auf „3“ wieder zum reduzierten Akustik-Sound zurück. Ganz so schön wie anfangs sollte es nicht mehr werden, aber dem Song „Fat“ war viele Jahre später noch ein schöner Einsatz in der Fast Food-Filmdokumentation „Super Size Me“ vergönnt.

VÖ-Datum: 29.7.2011

5 Original Album Series

8 CD – Box(en)

Diverse Kat.Nr.

www.medienagentur-hh.de

Coverabbildungen sind bei mir erhältlich

medienAgentur

Hamburg, im Juli 2011

Bitte denken Sie an ein Belegexemplar, wenn Sie Ihre Rezension veröffentlicht haben, danke.